

Wenn es unser Ziel ist, aus dem Holocaust für die Gegenwart zu lernen, hat die Auseinandersetzung mit den AkteurInnen der Massengewalt eine besondere Bedeutung. In der Beschäftigung mit den Themen Nationalsozialismus und Völkermord hat in den letzten zwei Jahrzehnten (zu Recht) die Perspektive der Opfer zunehmend an Bedeutung gewonnen. Auch [_erinnern.at_](#) hat in den letzten Jahren ganz bewusst den Schwerpunkt auf die Erfahrungen der verfolgten Menschen gelegt. Ihre Geschichten und Erinnerungen sollen in die Schulklassen gebracht und den SchülerInnen vermittelt werden. Auch wenn dies weiterhin der wesentliche Schwerpunkt bleiben wird, wird nun ergänzend dazu den Lehrpersonen Unterrichtsmaterial angeboten, das die Auseinandersetzung mit den TäterInnen ermöglicht und darauf aufbauend die Frage nach der Verantwortung an den Verbrechen des Nationalsozialismus stellt. Nur in der Beschäftigung mit den Verantwortlichen kann die Frage diskutiert werden, warum und wie es dazu kam, dass inmitten einer modernen Gesellschaft Millionen von Menschen ausgegrenzt, deportiert und schließlich ermordet wurden.

Sehr häufig dominiert noch immer die Vorstellung von einer begrenzten Gruppe an verantwortlichen TäterInnen. Dabei liegt der Fokus meist auf den Direkttätern wie der SS in den Konzentrations- und Vernichtungslagern oder den Beteiligten an Massakern. Selbst bei diesem begrenzten TäterInnenbegriff lassen sich in Bezug auf die Motivation der AkteurInnen zwei vorherrschende Narrative ausmachen: zum einen das der aus eigenem Antrieb als sadistische Bestien Handelnden, die Spaß am Quälen und Ermorden von Menschen hatten, zum anderen das Erklärungsmuster der Angst und des Befehlszwangs, nach dem die Menschen sich an den Verbrechen des Nationalsozialismus beteiligen mussten, um drohenden Repressionen und, im schlimmsten Fall, der eigenen Ermordung zu entgehen. Vor allem bei letzterem Erklärungsmuster wird am Ende die Verantwortung nur noch auf die höchsten Funktionsträger wie Hitler und Himmler reduziert. Werden neben der engfassten Gruppe der DirekttäterInnen auch die sogenannten SchreibtischtäterInnen betrachtet, so gilt für jene noch mehr das Narrativ des Befehlszwangs, des „kleinen Rädchens“ im Getriebe der nationalsozialistischen Vernichtungsmaschinerie. Hierzu ist anzumerken, dass bis in die 1980er Jahre NS-TäterInnen auch in der Wissenschaft entweder als willenlose, gehorsame Objekte oder als pathologisch Getriebene dargestellt wurden, nicht aber als Individuen mit Entscheidungs- und Handlungsspielräumen (Paul 2002, 32).

Doch obwohl Raul Hilberg (Hilberg 1992) die umfassende Beteiligung aller Gesellschaftsschichten an den Verbrechen und die Arbeitsteilung in Bezug auf verschiedenste Organisationen und Berufe betont hat und die TäterInnenforschung seitdem differenziert viele weitere beteiligte Gruppen auf ihre Verantwortung hin untersucht hat, lassen sich auch heute noch die oben genannten Erklärungsmuster in der Gesellschaft allgemein und auch bei SchülerInnen feststellen – interessanterweise parallel zu sehr ungenauem Wissen über die Verbrechen und die beteiligten Personen (Salmons 2010; Foster et al. 2015). Es dauert wohl einige Zeit, bis überholte Narrative (auch gegen gesellschaftliche und politische Widerstände) durch die neueren wissenschaftlichen Erkenntnisse abgelöst werden. Was heißt dies für das Lernen über den Holocaust?

Um von einer schematischen, plakativen Sicht des Holocaust zu einem differenzierteren Verständnis zu gelangen, ist es wichtig, den TäterInnenbegriff über die SS und andere DirekttäterInnen hinaus auszuweiten, um das Bild der in der Abgeschiedenheit von Konzentrations- und Vernichtungslagern mordenden SS-Männer als alleinige Verantwortliche für die Verbrechen zu dekonstruieren. Dabei sind vor allem die neueren Erkenntnisse aus der TäterInnenforschung interessant. So betont Harald Welzer z.B. in Bezug auf die Frage nach der Motivation der TäterInnen die Bedeutung des normativen Referenzrahmens, des Umfelds und der gesellschaftlichen Moralvorstellungen, innerhalb derer die Beteiligten handelten: „Das Verhältnis von Massenmord und Moral ist nicht kontradiktorisch, sondern das einer wechselseitigen Bedingung. Ohne Moral hätte sich der Massenmord nicht bewerkstelligen lassen.“ (Welzer 2011, 40)

Der Nationalsozialismus muss als soziale und gesellschaftliche Praxis und nicht als rein hierarchisches Projekt einer NS-Elite verstanden werden. Zentrales Moment waren die Teilhabe und Teilnahme der Bevölkerung, auch an dem genozidalen Projekt der „Endlösung“. Ohne die MittäterInnenenschaft, die Unterstützung und Beteiligung oder auch das Wegsehen weiter Teile der Bevölkerung wären die Verbrechen des Nationalsozialismus in dieser Art nicht möglich gewesen. Der Prozess der Ausgrenzung erfolgte in mehreren Schritten: Definition – Enteignung – Konzentration – Vernichtung. Diese wurden nicht alleine durch die NS-Institutionen durchgesetzt, sondern mit der Hilfe und tatkräftigen Unterstützung relevanter Teile der Gesellschaft vollzogen.

Ines Bachmann
Axel Schacht

Mitwirkende und ProfiteurInnen, wie bürokratische Institutionen oder Firmen, die an der Errichtung von Konzentrationslagern verdient haben, bieten Möglichkeiten den Begriff der TäterInnenenschaft zu differenzieren. Auch die Thematisierung der Zivilbevölkerung ist elementar: Die Zustimmung der schweigenden Mehrheit stützte diese Entwicklung. Nicht ein zu wenig an Zivilcourage, sondern ein zu viel an Zustimmungsbereitschaft waren Grundlage für die Radikalisierung einer Ausgrenzungsgesellschaft hin zum Massenmord – eine auseinanderdividierte Gesellschaft wurde zur Normalität. Ziel kann es daher nicht sein, „das monumentalistische Grauen der Vernichtungslager ins Zentrum [zu] stellen, sondern das unspektakuläre, alltägliche Bild einer Gesellschaft, die zunehmend verbrecherischer wird“ (Giesecke; Welzer 2012, 39). Dafür ist es auch nötig, den Mythos der in Angst erstarrten Bevölkerung zu brechen, indem Handlungs- und Entscheidungsspielräume aufgezeigt werden. Auch die sogenannten „Zuschauer_innen“, die oft als Beispiel für ein passives Verhalten herangezogen werden, müssen als handelnde Subjekte begriffen werden, die sich bewusst für diese Rolle entschieden haben. Nur so kann es gelingen, den Holocaust als ein sich immer weiter radikalisiertes Projekt zu verstehen, das von einzelnen Menschen und einem gesellschaftlichen Zusammenhang bewusst als reale soziale Option gewählt wurde, und nicht als eine Entwicklung, die ab einem bestimmten Punkt unaufhaltsam war. Dadurch kann ein differenziertes Bild einer Gesellschaft entwickelt werden, in der nicht nur aktive MörderInnen Verantwortung zu übernehmen haben.

Die exklusive NS-Volksgemeinschaft mit ihren spezifischen Vorteilen durch die rassistische und antisemitische Ausgrenzung, Entmenschlichung und Selektion bot für viele Menschen einen Anknüpfungspunkt und mobilisierte Zustimmung. Der Antisemitismus wirkte über formal institutionelle Politik hinaus stark als kultureller Code, der Menschen ihren Platz zuwies. Auch wenn die Nationalsozialisten dies sowohl in Gesetzen normativ verfestigten wie auch als Naturgesetz erscheinen ließen, konnten die Menschen dennoch Entscheidungsspielräume nutzen und eine Wahl treffen, inwieweit sie sich der Teilnahme aktiv entziehen oder sich gar dieser entgegen stellen wollten. Formen des Handelns gab es viele: TäterInnen mit ihrer aktiven Teilnahme, Mitwirkende, die sich für ein bewusstes Mitmachen und sympathisierendes Unterstützen entschieden, ZuschauerInnen, die bewusst nicht eingriffen, alltägliche NutznießerInnen und ProfiteurInnen mit klarem Vorsatz, Menschen, die sich verweigerten oder sich dem System zu entziehen versuchten, Menschen, die Verfolgten halfen, SaboteurInnen und Widerständige.

Gerade die HelferInnen und Widerständigen spielen bei einer Beschäftigung mit Nationalsozialismus und Holocaust eine wichtige Rolle als positive Identifikationsfiguren: „Die Auseinandersetzung mit nationalsozialistischen Tätern und denjenigen, die nicht zu Tätern geworden sind, kann die Reflexion darüber anregen, woran Menschen sich in schwierigen Situationen orientieren und die Urteilsfähigkeit fördern.“ (Kaiser 2012) Die Beschäftigung mit HelferInnen und Widerständigen zeigt, dass eine Teilnahme an den Verbrechen – oder auch nur die schweigende Zustimmung – nicht die einzige Möglichkeit war, sich dazu zu verhalten und verhindert, dass die am wenigsten an den Verbrechen Beteiligten plötzlich als „die Guten“ erscheinen.

Generell empfiehlt es sich, die Themen Nationalsozialismus und Holocaust auf einer individuellen und biographischen Ebene zu behandeln um die Menschen mit ihren Handlungs- und Entscheidungsspielräumen sichtbar zu machen. Damit kann die Gefahr der Verallgemeinerung und der Distanzierung von ‚den Nazis‘ (im Sinne einer Auslagerung des Bösen auf von uns grundverschiedene ‚Monster‘) verringert werden. Dies ist wichtig, da der Holocaust „sich letzten Endes deshalb ereignet [hat], weil auf einfachster Ebene gesehen einzelne Menschen über einen längeren Zeitraum hinweg andere Menschen zu Abertausenden umgebracht haben“ (Browning 1993, 13) oder dieses Morden ermöglichten. Hierbei ist es ebenfalls wichtig, auch die Gründe und Motive der jeweiligen AkteurInnen zu diskutieren. Dabei ist nicht unbedingt die Eindeutigkeit einer Zuordnung das Ziel. Gerade in der Diskussion von Widersprüchen liegt das produktive Potenzial einer Beschäftigung mit dem Thema.

[_erinnern.at_](#) hat im vergangenen Jahr die Unterrichtsmaterialien „Wer ist schuld am Tod von Edith Winkler? Völkermord als gesellschaftliche Verantwortung“ entwickelt. Ausgangspunkt ist die Lebensgeschichte von Edith Winkler, die 1930 in Wien geboren und im Holocaust ermordet wurde. Anhand von Ediths Lebensgeschichte und Biographiekärtchen mit Informationen zu verschiedensten AkteurInnen am Holocaust wird der Frage nach der Verantwortung für die nationalsozialistischen Verbrechen nachgegangen. Das Unterrichtsmaterial wurde beim 14. Zentralen Seminar im November 2015 in Salzburg vorgestellt und in Workshops mit LehrerInnen erprobt. Die daraus gewonnenen Rückmeldungen wurden inzwischen in das Unterrichtsmaterial eingearbeitet, so dass es ab Mai 2016 interessierten LehrerInnen zur Verfügung stehen wird.

Browning, Christopher R.: Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibattillon 101 und die ‚Endlösung‘ in Polen. Reinbek bei Hamburg 1993.

Foster, Stuart et al.: What do students know and understand about the Holocaust? Evidence from English secondary schools. 2015.

Giesecke, Dana | Harald Welzer: Das Menschenmögliche. Zur Renovierung der deutschen Erinnerungskultur. Hamburg 2012.

Hilberg, Raul: Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933-1945. Frankfurt | Main 1992.

Kaiser, Wolf: Historisch-politische Bildungsarbeit an Täterorten und in Gedenkstätten. Unterschiede und Gemeinsamkeiten. In: Gedenkstättenrundbrief 165 (4 | 2012), S. 13-24. Online verfügbar unter: http://www.gedenkstaettenforum.de/nc/gedenkstaetten-rundbrief/rundbrief/news/historisch-politische_bildungsarbeit_aetaeterorten_und_in_gedenkstaetten/ (zuletzt aufgerufen am 31.01.2014).

Paul, Gerhard: Von Psychopathen, Technokraten des Terrors und ‚ganz gewöhnlichen‘ Deutschen. Die Täter der Shoah im Spiegel der Forschung. In: Paul, Gerhard (Hg.): Die Täter der Shoah. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Deutsche? Göttingen 2002, S. 13-90.

Salmons, Paul: Universal meaning or historical understanding? The Holocaust in history and history in the curriculum. In: Teaching history 141 (December 2010), S. 57-63.

Welzer, Harald: Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden. Frankfurt | Main 2011.